

NEUZEIT

Sterbur (2016)

FStNr. 2311/5:34, Stadt Esens, Ldkr. Wittmund

veröffentlicht in:

Emder Jahrbuch, Bd. 97 (2017),
326–327..

Archäologische Untersuchung am Hayungshaus

Der Neubau einer Wohn- und Ferienanlage auf dem Platz eines prominent gelegenen Gulfhofes, dem Hayungshaus, führte zu einer baubegleitenden archäologischen Untersuchung. Diese sollte sicherstellen, dass eventuelle sich unter dem Backsteinbau des 19. Jahrhunderts befindliche Spuren einer Vorgängerbebauung dokumentiert werden. Bisher ist es im ostfriesischen Raum noch nicht gelungen, eine Übergangsform zwischen dem mittelalterlichen Steinhaus und dem neuzeitlichen Gulfhaus zu fassen. Wie sich herausstellte, hatte auch hier der Bau des 19. Jahrhunderts alle älteren Spuren überprägt. Selbst wenn also unter den dokumentierten Befunden ältere vorhanden waren, so machte ein eklatanter Mangel an stratigrafischen Überschneidungen und Funden eine Datierung unmöglich.



Abb. 1 Sterbur 2311/5:34, Stadt Esens, Ldkr. Wittmund. Der Aufbau der Geestkuppe ist deutlich im Profilschnitt zu erkennen (Foto: I. Reese).

Interessant war jedoch, dass sich auf dem engen Raum der Hügelkuppe unter der ehemaligen Gulfscheune und dem angrenzenden Schweinestall vier Brunnen befanden, ein fünfter konnte noch am Rand der Baugrube beobachtet werden. Dendrochronologische Untersuchungen stehen noch aus, aber das wenige aus den Brunnen geborgene Fundmaterial lässt darauf schließen, dass der nach Form und Zustand zu urteilen älteste Brunnen bereits im 16. Jahrhundert in Betrieb gewesen sein könnte. Ein jüngerer Brunnen, der bis etwa 6,5 m unter die heutige Geländeoberkante reichte, hatte zusätzlich zu dem Schacht aus Torfsoden ursprünglich einen Aufbau aus trapezoiden Formbacksteinen, die als z. T. stark zerbrochener Versturz aus dem Brunnen geborgen werden konnten. Die starke Fragmentierung der Backsteine und der flächige Eintrag im Brunnenschacht lassen an eine sekundäre Funktion als Drainageschicht denken. Dazu passt auch, dass er nach seiner Zerstörung zusätzlich als Ablauf für eine später an der Seite eingebaute, geneigte Wasserleitung diente.

Die Tiefe der Baugrube von bis zu 3 m ermöglichte zum Ende der Maßnahme einen Einblick in den Aufbau der Geestkuppe (Abb. 1). Im Vorfeld durchgeführte Bohrkernuntersuchungen hatten bereits gezeigt, dass es sich bei der Hofstelle nicht um eine Wurt handelt. Dies konnte nun noch näher beschrieben werden: Ein flacher, ca. 1 m hoher, durch verschiedene Entwässerungsläufe gegliederter Sandsporn wurde seit dem Mittelalter mit drei Eschaufrägen künstlich um fast 3 m aufgehöhht. Die Plaggen waren teilweise noch erkennbar; sie waren also nicht zerpflügt worden, sondern der Auftrag diente wahrscheinlich als Planierungsschicht für die jeweils anstehenden Bauaktivitäten.

(Text: I. Reese)